

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 16

Artikel: Berliner Filmfestspiele 1966 [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

BERLINER FILMFESTSPIELE 1966
(Fortsetzung)

FH. Mit Interesse wurde wie immer Schweden erwartet, doch enttäuschte dessen erster Wettbewerbsfilm "Die Verfolgung". Im unwirtlichsten Norden muss während des Winters ein Massenmörder gejagt werden, eine schwierige Aufgabe. Sie können ihn stellen und überwältigen, doch die gefährliche Natur zwingt sie zu einer Schicksalsgemeinschaft, zu einem gemeinsamen Haushalten. Die daraus entstehenden Konflikte werden jedoch nicht überzeugend gestaltet, die unvermeidliche Spannung zwischen Verfolger und Opfer und das gequälte Beisammensein werden mehr nur angedeutet. Auch der Schluss ist keiner; sie lassen ihn fast ohne Kleider in der Hütte zurück mit genügend Holz und einem Stück Brot, weil er so in der Kälte und im tiefen Schnee nicht enttrinnen kann, während sie Hilfe herbeiholen. Es ist ein ausgeprägtes episches Geschehen, kein dramatisches, und entsprechend bleibt der Zuschauer ungerührt, wenn er sich bei der langatmigen Exposition, die noch dazukommt, nicht zusätzlich langweilt. Hier haben die Schweden den Bogen zu wenig weit geworfen.

"Die Angst" kam aus Griechenland, aber sie ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was man als griechisch empfindet: edle Einfachheit und stille Grösse. Hier wird wieder einmal unschlüssig und naturhaft dem Sexualtrieb gehuldigt. Und zwar geschieht es auf eine grausame, ja sadistische Weise; im Zentrum steht die Vergewaltigung einer Taubstummen mit anschließendem Mord. Die Handlung besteht dann nur noch in Massnahmen der Familie, damit die Sache nicht herauskommt, was sie eben doch tut. Es ist ein Melodrama, allerdings ein gut fotografiertes, massiv, aber keineswegs zwingend, eher eine manchmal zu unfreiwilligem Lächeln Anlass gebende Schauer Mär.

Da war der amerikanische "Mollymauk, der Wunderknabe" eine Erholung. Bewusst als "crazy show", als verrücktes Spiel, aufgezogen, vermochte er doch zu unterhalten, weil geschickt immer das Gegenteil von dem eintrat, was nach dem natürlichen Lauf der Dinge zu erwarten gewesen wäre. Grotesk und absurd, wird er oftmals kritisch gegenüber gewissen amerikanischen Sitten und Einrichtungen, voll heimlicher Bitterkeit, wobei er auch vor dem Makabern nicht zurückschreckt. Wie immer bei selbstkritischen Filmen aus USA kann man sich an das äussere Gewand halten, das hier reiner Unsinn ist, das aber nett unterhält. Oder man kann die harmlos-lustige Verpackung durchstossen und sieht sich plötzlich einem Menschen gegenüber, der ein scharfer und keineswegs konformistischer Beobachter seines Lebenskreises ist.

Roman Polanski war dann endlich an der Reihe und mit ihm erwartungsgemäss ein Höhepunkt. "Wenn Katelbach kommt" ist zwar im Prinzip nach dem gleichen Schema gebaut wie schon "das Messer im Wasser": der Konflikt wird durch einen Dritten ausgelöst, der als Katalysator wirkt. Doch was schert uns das schon angesichts der Hintergründigkeit, mit der hier dem modernen Mangel an Kommunikation zu Leibe gegangen wird, dem totalen, auf Egoismus gegründeten Versagen! Ein Gangster hält ein Paar auf einem zerfallenen Schloss in Northumberland unter Druck, wobei sich der wahre Charakter eines Jeden enthüllt. Es bleibt nur die totale Kapitulation. Polanski erweist sich auch hier wieder als der hervorragende Gestalter, wenn auch einer in der äusseren Verpackung unsympathischen Tragikomödie, die voller Persiflagen steckt.

Über den österreichischen "Weibsteufel" nach Karl Schönherr verstaubtem Heimat-Drama sind keine Worte zu verlieren. Es ist ein schwacher Trost, dass die Schweiz noch schlechtere gedreht hat. Gleich darauf zeigte aber Frankreich seine "Grünen Herzen", über die wir an anderer Stelle gesondert berichten. Von allen gezeigten Filmen war er der unübertroffenen Lebenschteste, ohne den Schein einer Pose oder gar Selbstgefälligkeit, wie sie etwa Godard immer stärker aufweist. Hier wird mit einer zwar nicht mehr üblichen, aber noch immer wirklichen, neo-realistischen Technik ein unbeschönigtes Bild einer bandenmässig lebenden Grosstadtjugend entworfen, das sich auch als Diskussionsgrundlage eignet. Sehr schön ist, dass er trotz allem an die Möglichkeit der Entwicklung dieser Langhaarigen durch eigene Einsicht glaubt.

Indiens grosser Regisseur Satyajit Ray leuchtet in "Der Held" hinter die Kulissen eines Kino - Star-Lebens, eines Menschen, der naive Zuschauer mit Träumen versorgt, während er zum Beispiel unfähig ist, echte, soziale Aktionen zu unterstützen, für die er sich einst begeistert hat, weil das zu Anfeindungen führen könnte usw. Er muss erkennen, dass sein viel beneidetes Leben und sein Ruhm zum guten Teil auf Unredlichkeit und Schwächen aufgebaut sind, dass er wohl der Liebling des Volkes wurde, doch sich selber dabei verlor. Sehr schön und behutsam die Gestaltung, wenn auch etwas viel dabei geredet wird.

Missraten ist dagegen der amerikanische Film "Die Clique" nach dem gleichnamigen Roman. Es sollte die Darstellung der Schicksale einer Mädchenklasse werden, die 1933 voller Hoffnungen eine teure Schule verliessen, aber unter allen Umständen weiter miteinander in Verbindung bleiben wollten. Dabei spielt das Sexualleben der Damen eine hervorstechende Rolle. Die Charaktere werden an sich nicht schlecht entwickelt, doch ist die Gestaltung sehr unübersichtlich, so dass man bald nicht mehr weiss, welche Geschichte zu welcher der Girls gehört.

Die Italiener erschienen dann nochmals mit "Jahreszeiten unserer Liebe". Es ist die Geschichte eines Mannes, der in der Vergangenheit lebt, statt sich ein neues Leben zu schaffen. Er war Partisan, hat sich mutig geschlagen, ebenso mutig geliebt, und kommt nun von jener Zeit nicht los. Die bürgerliche Gegenwart, in die alles eingemündet ist, erscheint ihm schal, ja unerträglich, eine Kapitulation. Doch hat er den alten Glauben verloren, verloren die Liebe zu seiner Frau, selbst jene einer Geliebten. Nicht einmal der heranwachsende Sohn bedeutet ihm mehr eine Aufgabe. Im Grund ist er ein unsympathischer Schwächling, ohne Einsicht in das menschliche Dasein, dazu bis zum Exzess ich-süchtig, ohne die mindeste Bereitschaft, den um ihn Leidenden irgendwie zu helfen. Ein übles Produkt eines falsch verstandenen Individualismus. Auch ist die Gestaltung weinerlich, es werden elegisch-schmerzlich die niemanden interessierenden Gegenstände seines früheren Lebens gezeigt - wir alle haben solche -, ja sogar das Grab des Vaters muss zu banalen Sentenzen über Leben und Tod herhalten.

Netter war der letzte Film "Georgy Girl" aus England über ein selbstloses Mädchen, das mit einer schier unerschöpflichen Liebeskraft für alles ausgestattet ist, dann bitter enttäuscht wird, aber doch in einem angehängten Happy-end wieder einmal einen reichen Mann findet. Ueberzeugend gespielt und in den entscheidenden Szenen sehr gut charakterisiert - bis auf den innerlich unwahren Schluss - verrät der Film typisch englisches Leben und englische Auffassungen, die selbst in unwahrscheinlichen Szenen einen starken Grad von Echtheit aufweisen. Der Film dürfte schon durch seinen originellen Unterhaltungswert zu einem Publikumserfolg werden.

Die Filmfestspiele haben im Ganzen nicht die Höhe der letztjährigen erreicht. Doch waren einige sehenswerte Filme darunter, welche einzelne arge Nieten vergessen liessen.

Nachzutragen ist noch, dass die Fipresci (Internationale Filmkritiker) ihren Preis dem italienischen Film "Jahreszeiten unserer Liebe" verlieh, die Katholiken den ihrigen dem englischen "Georgy Girl".

"DIE GRÜNEN HERZEN"

Dieser von der Interfilm in Berlin preisgekrönte und mit 10'000 Mark bedachte Film von Eduard Luntz hat eine längere Vorgeschichte. Luntz musste fast fünf Jahre kämpfen, bis er den Film realisieren konnte. Er bekam schliesslich aus dem Hilfsfond der Regierung einen Vorschuss auf die Produktionskosten von Fr. 300'000.-. Die Produzenten wollten lange nicht auf seinen Vorschlag einsteigen, denn das Thema erschien ihnen zu einfach. Es wird darin nur der Weg zweier Halbwüchsiger gezeigt, die ihre erste Gefängnisstrafe hinter sich haben, und - bedingt entlassen - aufs Neue versuchen müssen, mit einer Umwelt fertig zu werden, an der sie beim ersten Mal gescheitert waren. Der eine schafft es, der andere gerät noch weiter auf die schiefe Bahn. "Natürlich ist das kein Thema", sagte Luntz selbst, "aber vielleicht gelingt es mir doch, ihm einen neuen Ton zu geben."

Luntz kommt vom Dokumentarfilm her, wo er beträchtliche Erfolge errang. "Die grünen Herzen" ist sein erster Spielfilm. Er wagte sich an einen solchen, nachdem er für den Dokumentarfilm über das Kinderelend im Barackenviertel des Pariser Vorortes Nanterre "les enfants des courants d'air" den Jean Vigo-Preis erhalten hatte. Wie damals ging er in den "Grünen Herzen" gleich vor: er stellte keine Berufsschauspieler ein, sondern suchte "echte" Gestalten aus dem in Betracht fallenden Milieu. "Noch nie hat jemand von ihnen gefilmt oder Theater gespielt. Ich habe sie sämtlich an Ort und Stelle für meinen Film geworben, der ihre Geschichten erzählt. Sie verkörpern grösstenteils auch ihre eignen Figuren und ihre persönlichen Schicksale. Trotzdem sind erstaunliche Begabungen darunter. Der männliche Held könnte ein zweiter Belmondo werden. Die Darstellerin der weiblichen Hauptrolle hatte ich auf der Strasse gesehen. In einer Anzeige im "France soir" bat ich sie, sich doch zu melden. Das hat sie getan, und ich bin überzeugt, dass sie als Schauspielerin eine grosse Karriere machen könnte, wenn sie das will. Sie hat ein tolles Talent ..."

Luntz hat auch bereits Bekanntschaft mit den Aufsichtsbehörden machen müssen. Er hat seinerzeit die Schicksale der Kinder von Nanterre weiter verfolgt und einen Dokumentarfilm über ihre ersten Konflikte mit der Gesellschaft gedreht, "Bon pour le service" (Gut für den Militärdienst). Doch der Film war zu echt und passte dem gaulistischen Regime mit seiner Sucht nach "Gloire" nicht in den Kram; hier zeigte einer, was sich hinter der französischen Gloire in den Armenvierteln von Paris wirklich abspielt. Der Film wurde trotz seiner Kürze verboten.

Luntz wird zweifellos noch von sich reden machen. Ob er auch auf andern Gebieten als den "Arme-Leute-Filmen" von Nanterre ebenso grosse Erfolge erzielen wird, wird sich zeigen müssen. Bis jetzt hat seine ganze Kraft und Leidenschaft nur der dortigen Jugend gegolten.